

3 Quellen und ihre Überlieferung

Die Quellengrundlage einer diplomatiegeschichtlichen Arbeit bilden naturgemäß die Aufzeichnungen der Diplomaten selbst, die in Europa seit dem ausgehenden Mittelalter erstmals in größerer Zahl überliefert sind. Sie bieten nicht nur grundlegende Informationen zu den eigentlichen Verhandlungsgegenständen, sondern darüber hinaus auch zu den Umständen und Hintergründen der diplomatischen Kontakte. Zugleich ermöglichen sie einen Einblick in die politischen Strategien und Netzwerke der Zeit, die strukturellen Rahmenbedingungen sowie nicht zuletzt auch in die Gemütslage und die Denkmuster der Gesandten.⁷⁹

Das größte Problem bei der Auswertung der diplomatischen Korrespondenz Maximilians I. bildet zweifellos die fragmentarische Überlieferungslage. Entgegen potenzieller Erwartungen sind die erhaltenen Dokumente aus diesem Bereich für einen derartig bedeutenden Hof mit seinen weitreichenden Kontakten um 1500 vergleichsweise bescheiden. Eine systematische Registerführung gab es in der königlichen Kanzlei offenbar nicht, der Großteil der aus- und eingehenden Schreiben wurde niemals planmäßig archiviert, ging im Laufe der Jahrhunderte verloren oder wurde später mehrfach auseinandergerissen. Selbst wenn man die vereinzelten Hinweise auf heute nicht mehr existente Korrespondenzen hinzurechnet, bleibt die Überlieferung vom Königshof insgesamt eher dürftig. So haben sich beispielsweise von den in die iberischen Königreiche entsandten Unterhändlern ungeachtet der spätestens seit 1490 kontinuierlich gepflegten verwandtschaftlichen Kontakte nur einige wenige Berichte erhalten. Selbst im umgekehrten Fall sind trotz des beispielsweise in Aragon hochentwickelten Gesandtschaftsdienstes nur 34 solcher Dokumente bekannt, die sich allesamt den Missionen am Habsburgerhof der Jahre 1498/99, 1509 und 1511 zuordnen lassen.⁸⁰ Aber selbst die wenigen erhaltenen Quellen, wie etwa die Berichte Bernhard von Polheims (1456–1504) von seiner Italienmission 1496, können sich an Informationsfülle und Farbigkeit nur sehr bedingt mit ihren venezianischen oder florentinischen Vorbildern messen.⁸¹ Umso wertvoller sind die überlieferten Korrespondenzen der beiden Frankreichmissionen Zyprian von Sernteins aus dem Jahre 1504 einzustufen, von der sich knapp die Hälfte der Schreiben erhalten hat. Dieser einzigartige Glücksfall für die Forschung lässt sich wohl allein auf den Umstand zurückführen, dass Serstein diese auch für ihn persönlich höchstbrisanten Dokumente, statt in den Gewölben der Innsbrucker Hofburg, lieber in einem sicheren Turm des ihm übereigneten Schlosses Fragenstein verwahren ließ.⁸²

⁷⁹ Allgemein zu den Besonderheiten der diplomatischen Quellen Krischer, Souveränität, S. 29–32; Lutter, Differenz- und Kongruenzerfahrungen, S. 124–126; Volpini, Ambasciatori, S. 241–243; Wettlauffer, Gesandtschafts- und Reiseberichte, S. 361–372.

⁸⁰ Krendl, Spanische Gesandte, S. 101f.; zu den Kontakten mit Portugal Metzig, Portugal.

⁸¹ Lutter, Kommunikation, S. 119f.; Kernbichler, Polheim, S. 32–44.

⁸² Noflatscher, Räte, S. 218.

Grundsätzlich fehlen jedoch regelmäßige und ausführliche Instruktionen, Despeschen und Relationen maximilianischer Provenienz. Die Quellenlage bessert sich spürbar erst für die letzten Regierungsjahre des Habsburgers. Dieser Befund lässt sich wohl keineswegs einzig und allein auf die etwa im Vergleich zu Frankreich und England prekäre Überlieferungslage am römisch-deutschen Königshof im Spätmittelalter zurückführen. Vielmehr musste der junge Herrscher nach seiner Rückkehr in die österreichischen Erbländer erst den neuen Anforderungen einer weiträumig agierenden Diplomatie entsprechende bürokratische Traditionen aufbauen. Das Herzogtum Burgund, das bereits unter Karl dem Kühnen über ein vergleichsweise effizientes System von regulären diplomatischen Kontakten verfügte, scheint hierbei sowohl technisch als auch personell eine gewisse Vorbildfunktion eingenommen zu haben.⁸³ Tatsächlich wurden Instruktionen nun verstärkt auch schriftlich ausgestellt und haben sich so in einer spürbar besser strukturierten Registratur in einer relativ großen Dichte, wenn auch nur selten im Original, erhalten.⁸⁴ Ein zweiter, vergleichbarer Modernisierungsschub setzte wohl erst nach 1499 ein, als mehrere erfahrene Diplomaten vom Mailänder Hof Ludovico il Moro mit ihrem speziellen Know-how in die habsburgischen Dienste übernommen wurden.⁸⁵ Vorher scheint es bei den königlichen Vertretern keine strikte und systematische Verpflichtung zur Führung einer regelmäßigen Korrespondenz wie etwa in den Republiken von Venedig oder Florenz gegeben zu haben, deren Gesandte nahezu täglich ihre *dispacci* an ihre Auftraggeber zu übermitteln hatten.⁸⁶ Grundsätzlich waren zwar auch die Vertreter Maximilians zur Berichterstattung auf ihren Missionen angehalten, doch gab es diesbezüglich noch keine verbindlichen Vorschriften, vergleichbar etwa mit denen der südeuropäischen Mächte.⁸⁷

Auch die königliche Kanzlei scheint mit der Abfassung von Instruktionen und Schreiben nicht immer hinterhergekommen zu sein, wie sich aus häufigen Beschwerden der Gesandten über die mangelhafte oder gänzlich ausfallende Kommunikation mit dem Auftraggeber schließen lässt.⁸⁸ Allem Anschein nach fehlte es mitunter schlicht an den notwendigen Mitteln für die teuren Kurierdienste, so dass selbst die ständigen Vertreter Maximilians in Rom offenbar nur zu gegebenen Anlässen ausführlichere Mitteilungen für den Kaiserhof verfassten.⁸⁹ Der mündliche Bericht, entweder über Boten oder persönlich im Rahmen einer Audienz nach der Rückkehr des

83 Ehm, Burgund; Hollegger, Anlassgesandtschaften, S. 213f.; Wiesflecker, Maximilian 5, S. 484f.

84 Lackner, Instruktionen, S. 47; Wiesflecker, Maximilian 5, S. 481.

85 Zum Gesandtschaftswesen der Sforza vgl. Senatore, Forme e strutture.

86 Lutter, Kommunikation, S. 20f.; Queller, Ambassador, S. 138.

87 Höflechner, Beiträge, S. 196 f.; einen vornehmlich auf die italienische Überlieferung beschränkten Überblick bieten Bertelli, Carteggi diplomatici; Icardi, Diplomatic Documents.

88 Lutter, Kommunikation, S. 119.

89 Wiesflecker, Maximilian 5, S. 487, 491. Glücklicherweise haben sich im Umfeld der beiden Gesandtschaftsreisen Matthäus Langs an die römische Kurie (1512–1514) gleich mehrere Berichte erhalten, die die Grundlage für die in dieser Arbeit diesbezüglich geleisteten Einzelfallstudien bilden.

Gesandten, hat in der Praxis offenbar nach wie vor eine ungleich wichtigere Rolle bei der Informationsübermittlung gespielt. Die Abfassung von schriftlichen Finalrelationen nach Abschluss einer Mission scheint hingegen erst relativ spät obligatorisch geworden zu sein, so dass solche aus dem Umfeld der kaiserlichen Diplomatie im Unterschied zu den hoch ausdifferenzierten Nachrichtendiensten an den italienischen oder spanischen Höfen nur spärlich erhalten sind.⁹⁰

Unter der Regentschaft Erzherzog Philipps (1494–1506) beziehungsweise der seiner Schwester Margarethe (1507–1515) gab es Versuche, die zentralen Punkte der habsburgischen Politik zwischen Brüssel und Innsbruck grob aufeinander abzustimmen. In der Praxis blieb der Austausch zwischen den Höfen jedoch schwerfällig und keineswegs frei von grundsätzlichen Divergenzen. Ein Ergebnis dieser verdichteten Kommunikation war jedoch, dass sowohl die burgundischen als auch die kaiserlichen Gesandten zunehmend zur doppelten Berichterstattung angehalten wurden. So entwickelten sich die Niederlande in dieser Zeit zum eigentlichen Nachrichtenzentrum der habsburgischen Diplomatie.⁹¹ Die regelmäßig geführten und im Vergleich zum ambulanten Kaiserhof sorgfältiger aufbewahrten Korrespondenzen sind in begrenztem Umfang in die bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschienene Edition des Brüsseler Gelehrten Jean Godefroy sowie in die Quellensammlungen André Joseph Ghislain Le Glays aus dem 19. Jahrhundert eingeflossen.⁹² Letztendlich ist man jedoch für die zweite Regierungshälfte Maximilians I. nach wie vor auf die archivalische Überlieferung angewiesen, die in dieser Periode generell beträchtlich anschwillt. Aufgrund der noch nicht ausgebildeten institutionellen Strukturen lassen sich diplomatische Schreiben allerdings nur unzusammenhängend innerhalb des äußerst heterogenen Bestands der Maximiliana-Akten eruieren. Selbst eine einfache, nach korrespondierenden Mächten und Betreffen ausgerichtete Ordnung des Schriftguts, wie sie sich dann unter Karl V. bereits durchsetzen wird, ist für die Regierungszeit Maximilians I. noch nicht zu erwarten. Hinzu kommt, dass der Bestand der Maximiliana-Akten im Zuge neuzeitlicher Verwaltungsreformen mehrfach geteilt wurde. Der Großteil befindet sich heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA), wo die einzelnen Dokumente jedoch nur durch ein bis in das Jahr 1507 reichendes Stückverzeichnis behelfsmäßig erschlossen sind. Ein weiterer Teil der Archivalien gehört heute zum Bestand des Tiroler Landesarchivs Innsbruck (TLA).

Die Überlieferungslage bei den jeweiligen habsburgischen Verhandlungspartnern ist zumindest fallweise ergiebiger und vor allem besser erschlossen. Hier sind

⁹⁰ Höflechner, Beiträge, S. 259; Hollegger, Anlassgesandtschaften, S. 219. Einzig Heinig, Herrscherhof, S. 231 f., kommt zu dem Schluss, dass „die Defizite der kaiserlichen Diplomatie um 1500 nicht gar so gravierend waren wie von der älteren und der allein auf Renaissance-Italien ausgerichteten Forschung behauptet“.

⁹¹ Wiesflecker, Maximilian 5, S. 483 f.

⁹² Lettres 1–4, hg. von Godefroy; Négociations 1–4, hg. von Le Glay; Correspondance 1–2, hg. von Le Glay.

in erster Linie die Mächte mit einer vergleichsweise dichten und regelmäßigen Berichterstattung zu nennen, wie etwa Venedig, Florenz, England oder das Königreich Aragon.⁹³ Von Relevanz ist auch die Sammlung der nach dem königlichen Vizekanzler Piotr Tomiczki (ca. 1464–1535) benannten Kanzleikorrespondenz des polnischen Monarchen („Acta Tomiciana“) oder das bemerkenswert reiche diplomatische Schriftgut am Hof des Moskauer Großfürsten.⁹⁴ Tatsächlich scheinen sich die Konventionen in Bezug auf die Berichterstattung von Gesandtschaften im Spätmittelalter noch grundsätzlich stark voneinander unterschieden zu haben. Während in Venedig die Rückkehr eines Diplomaten und dessen Abschlussbericht einen feierlichen und öffentlich begangenen Akt vor dem Großen Rat darstellte, fehlten am Kaiserhof entsprechende öffentliche Gremien, so dass eher formlose Beratungen im engsten Umfeld des Herrschers zur Tagesordnung gehörten.⁹⁵ Ausformulierte Berichte mit präzisen psychologischen Porträts oder gar politisch abstrahierende Analysen unter Einbeziehung militärischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Aspekte,⁹⁶ wie in dieser Zeit in Italien längst üblich, sind aus der Feder maximilianischer Gesandter kaum bekannt. Ansätze dazu finden sich allenfalls bei den in kaiserlichen Diensten stehenden Italienern wie Alberto III. Pio Da Carpi, Pietro Bonomo (1458–1546) oder Francesco Da Collo (ca. 1480–1566), die offenbar nicht nur über ausreichend gute Lateinkenntnisse, sondern auch über eine ausgeprägte Neigung zur schriftlichen Ausgestaltung ihrer Erkenntnisse verfügten.⁹⁷ Zwar gab es auch unter den aus dem Reich stammenden Diplomaten einige hochgebildete Akteure wie Johannes Cuspinian (1473–1529), Sigismund von Herberstein (1486–1566) oder Matthäus Lang (1468/69–1540), die die Entstehung bedeutender literarischer Werke aktiv beförderten und sich teilweise sogar selbst als Autoren versuchten. Doch enthalten sogar ihre in Memoirenform verfassten Reiseaufzeichnungen nur wenig konkrete Einzelheiten über ihre diplomatischen Tätigkeiten.⁹⁸ Historiographische Werke, die wie jene der Venezianer Marino Sanudo

⁹³ Quelleneditionen zu einzelnen diplomatischen Korrespondenzen Venedigs aus der Maximilianzeit in: Depeschen, hg. von Höfler; Dispacci, hg. von Villari. Bis zu einem gewissen Umfang sind die venezianischen Gesandtschaftsberichte von den verschiedenen Höfen Europas in die minutios zusammengestellten Tagebücher des venezianischen Patriziers Marino Sanudo (1466–1533) eingeflossen: Sanudo, Diarii 1–58; die Schreiben an die Republik Florenz in: Machiavelli, Legazioni, hg. von Bertelli; die Berichte des englischen Gesandten Sir Robert Wingfield in: Letters, hg. von Brewer; die Schreiben des aragonesischen Gesandten Gutierre Gómez de Fuensalida vom burgundischen Hof in: Fuensalida, Correspondencia, hg. von Berwick; die Gesandtschaftsberichte an König Ferdinand II. aus Italien in: Mangano Cucaló de Montull, Política en Italia 2; State Papers, hg. von Bergenroth.

⁹⁴ AT 2–4; Pamjatniki 1,1.

⁹⁵ Wiesflecker, Maximilian 5, S. 492.

⁹⁶ Vgl. Lazzarini, Communication, S. 51–56.

⁹⁷ Vasoli, Alberto III Pio; Da Collo, Relazione, hg. von Zagone; zu Pietro Bonomo vgl. Anhang.

⁹⁸ Für Lang ist es allerdings bezeichnend, dass er seinen italienischen Sekretär Riccardo Bartolini mit der Niederschrift seines Reiseberichts von 1515 beauftragte, während Herberstein für die lateini-

(1466–1536) oder Girolamo Priuli (1476–1547) in beträchtlichen Umfang auf Gesandtschaftskorrespondenzen aufbauen, fehlen ebenfalls vollständig.

Lange Zeit galten diplomatische Dokumente aus Sicht der historischen Forschung als eine relativ uninteressante Quelle. Einseitig reduzierte man sie auf die politische Ereignisgeschichte und übersah dabei die in ihnen enthaltenen Angaben zur Kommunikations-, Kultur- und Sozialgeschichte. Dies hat zur Folge, dass ein Großteil der Gesandtschaftsberichte bis heute unediert in den Archiven lagert. In der Tat sind die Editionsprojekte aus dem 19. Jahrhundert oftmals stecken geblieben oder beschränken sich gänzlich auf den Abdruck der aus ihrer Sicht relevanten politischen Beträge.⁹⁹ Auch die beiden bis heute weiter geführten Quellensammlungen zur Herrschaft Maximilians I., die *Regesta-Imperii* (RI) sowie das Unternehmen der Reichstagsakten (RTA), befinden sich für die zweite Regierungshälfte Maximilians I. noch im Bearbeitungsstatus. So reichen die bislang im Druck beziehungsweise als Online-Datenbank zugänglichen Bände der RI nur bis in das Jahr 1504, während der zuletzt erschienene Band der RTA zum Reichstag von Köln 1505 bereits in diese Untersuchung einbezogen werden konnte.¹⁰⁰ Einige disparate Diplomatica finden sich zudem im Anhang einschlägiger monographischer Abhandlungen, die das Material allerdings nicht systematisch, sondern nur in einer stark eingegrenzten Auswahl erfassen.¹⁰¹

sche Fassung seiner „*Moscovia*“ ebenfalls nicht ohne einen *ghostwriter* auskam, vgl. Wakounig, Herberstein, S. 27–29.

99 Edelmayr, *Gesandtschaftsberichte*, S. 855f.

100 Eine systematische Erfassung der diplomatischen Dokumente Maximilians I. in Form von Regesten beziehungsweise Voll- oder Teileditionen bieten die unter Leitung von Hermann Wiesflecker und Manfred Hollegger zusammengestellten Maximilian-Regesten in Graz sowie das unter Leitung von Heinz Angermeier und Reinhard Seyboth in Regensburg gesammelte Material zu den Reichstagsakten.

101 Briefwechsel, hg. von Kraus; Legers, Lang; Cuspinian, *Briefwechsel*, hg. von Ankwickz-Kleehoven.

